

tschofs lau-
r Dresflern
2 Monate
S. Landes-
größere Ge-
ptcoll. Geh-
r. 39938;
Thlr. auf
33 32593
98 60157
3782 4724
16 26319
59 49024
23 64750
Thlr. auf
29 28347
84 44304
39 86025

der König
gliedern zu
a. d. S.
des Abge-
n der Rich-
hauses seit
Beschlüssen
rung sehen,
rde, unser
err in die
Ansehens,
n errungen
nen unseres
cher Volks-
Vorführers
Besentlichen
e gekommen
solche Ge-
nungen sind
ich gelangt,
fe der von
unden; bei
gekommen.
des Heeres
ehrhaftigkeit
zu mehren,
ner zu er-
ng für das
wendig ist,
h recht gut
Man zielt
etwas ganz
gramm vom
ng treu zu
änden reißt;
Mir zu Ge-
ine getreuen
zusammen-
er vorstellen
ische Worte.
e, schließlich
vermeidlichen
— nahm
ohne Gott
s die Hilfe
nicht mehr
Das ist der
et man, daß
die Schmer-

zen am Fuße aufgehört hatten und nur eine rheumatische Ge-
schwulst in der rechten Schulter den Patienten belästigte. Tele-
graphisch ist bereits gemeldet, daß Garibaldi über die „Amne-
stie“ sich mit Entrüstung geäußert, weil eine Amnestie nur
Schuldigen gewährt werden könne, er und seine Anhänger sich
aber keines Verbrechens schuldig gemacht hätten, und daß er
zugleich mit „Entstellungen“ gedroht habe. In letzterer Bezie-
hung erfährt man Folgendes: Er soll seinen Freund, den
Stabsofficier Coiroli, der in Fenestrella gefangen gehalten
wurde, beauftragt haben, eine Geschichte der letzten Ereignisse
mit allen ihren Einzelheiten niederzuschreiben. Namentlich sollen
darin specielle Mittheilungen über Garibaldi's Unterredungen
mit den Ministern, Senatoren, Abgeordneten zc. gebracht wer-
den. Hauptsächlich werde sich der Bericht mit dem Aufenthalt
Garibaldi's in Sicilien beschäftigen und den Beweis zu liefern
suchen, daß der General durchaus keine Beziehung zu Mazzini
gehabt und keinen Augenblick daran gedacht habe, die Regie-
rung Victor Emanuels anzutasten. Er werde ferner die gegen
Napoleon geschleuderte schwere Anklage zu rechtfertigen suchen
und bei dieser Gelegenheit für einige hochgestellte Herren schwer
compromittirende Briefe veröffentlichen, aber unter Verschweigung
der Namen. Einer merkwürdigen Unterredung Garibaldi's mit
dem Könige soll in der Schrift Erwähnung gethan werden,
einer Unterredung, die das ungeheuerste Aufsehen zu machen
geeignet sein soll, da sie in Bezug auf die napoleonische Politik
wichtige Aufschlüsse gebe. — Allgemeine Entrüstung hat die
Nachricht von dem zwölffachen Mordmorde in Palermo hervor-
gerufen. Zwölf Personen sind am Abend des 1. October auf
offener Straße von Schurken erdolcht worden, welche der Ca-
morra oder, wie sie selbst sagen, einem „Dolchbunde“ angehören.
Acht von ihnen hat man gepackt, drei hatten noch das blutige
Messer in der Hand. Ein am 2. ausgestreutes Flugblatt des
Geheimbundes erklärt in frechster Weise, daß der Mord förm-
lich organisiert sei. Die Regierung hat, wie gemeldet, Schutz-
maßregeln getroffen und die Ablieferung aller Waffen anbefohlen.
New-York, 2. October. In New-Orleans haben eine
Menge Leute den Eid der Treue geleistet, um den Wirkungen
des Confiscationsgesetzes zu entgehen. Der Congreß der Con-
föderirten hat ein neues Conscriptiionsgesetz genehmigt, welches
die Altersklassen zwischen dem 35. und 40. Jahre herbeizieht.
Es geht das Gerücht, die Sonderbundsregierung beabsichtige
400,000 (?) Reger freizulassen und zu bewaffnen.

Das deutsche Lustspiel,

oder:

Lachen und Nichtlachen im Dresdner Hoftheater.

Das Applaudissement, wie es in unserm Hoftheater besteht
und — wie es sein soll, dieß hat seine Besprechung gefunden
Heute wollen wir einmal das Lachen vornehmen, die Lustigkeit,
wenn ein Lustspiel zur Aufführung kommt. Das Lachen er-
quicket die ganze menschliche Maschine, es ist der beste Restaura-
teur, bei ihm stehen alle Thorheiten auf der Tafel. Das La-
chen im Dresdner Hoftheater ist meist ein Exempel, wo subtrahirt
wird, vorzüglich im Parquet und den Logen, man überläßt dieß
wie das Applaudiren wiederum der Ober- und Untertwelt, das
heißt: der Galerie und dem Parterre. Geschieht es ja, so ist
ein moderato vorgezeichnet, ein B. Das heitere Lachen erachten
Viele für nicht anständig, es könnte auch, von Beamteten aus-
geführt, zu der Vermuthung führen, dem Mann gehe es unge-
heuer wohl. Nächstens will Er vielleicht um Gehaltserhöhung
einkommen um seine trübe Lage zu verbessern und Einer seiner
Vorgesetzten hätte ihn lachen sehen, hu! das wäre ein Capital-
verbrechen. Er genießt daher sein Vergnügen so viel wie mög-
lich inwendig, er stopft sein Lachen hinein, er erstickt's in der
Geburt.

Nun erst die Damen in den Logen, im Parquet. Sie
scheinen ein Maß zu haben, wie weit der Mundwinkel im La-
chen zu gehen hat. Sie hüpfeln höchstens und wenn der innere
Drang sich etwas weiter Luft macht, dann gruppiren sie das
Schnupstuch als Dämpfer vor den Mund, denn — Lachen
schickt sich nicht, wenigstens nicht öffentlich, es muß dieß ein

Hauptparagraph in der Anstandslehre sein, der ihnen schon in
der Pension eingepaukt worden ist.

Man sehe einmal einen Wiener, eine Wienerin im Thea-
ter lachen, wenn die Fröhlichkeit die Herzen ergreift. Ein Wie-
ner Lachen verhält sich zu einem Dresdner Lachen wie der Nia-
garafall zu dem Säuseln der Fontaine im Zwinger, wie die
himmelblau strömende Adria zum mittelplauenschen Wasser, oder
wie das Escorial zum Spritzenhäuschen auf der Siegelgasse.

Wir aber wollen gerecht sein und das deutsche Lustspiel,
sowie den Deutschen im Theater überhaupt betrachten, wie wir
es bereits vor längerer Zeit einmal theilweis in diesen Blättern
gethan.

Nirgends zeigt es sich deutlicher, daß der Deutsche eine
Trauertweide ist, ein klagendes Ausrufungszeichen, ein sauer-
töpfiges Wesen, als in den deutschen Lustspielen im Allgemeinen.
Alles findet man in den deutschen Lustspielen, nur keine Lu-
stigkeit. Man findet Wit, Späß, Laune, Pikanterie, einzelne
komische Situationen, aber Lustigkeit, jenen frischen, scharfen,
markaufkräftenden Obem der herzlichen Lustigkeit, diese berau-
schende Götterempfindung, diese Leib und Seele durchzückende
Taumelempfindung mangelt. Der Deutsche ist eigentlich nicht
lustig, er stellt sich nur manchmal so, um auch in dieser Er-
findung nicht zurückzubleiben. Der Deutsche ist nicht nur nicht
lustig, sondern er versteht auch nicht, wenn ein Anderer lustig
ist, er beurtheilt die Lustigkeit schief, er nimmts übel, wenn ein
Anderer lustig ist, ohne ihn dazu einzuladen, und wenn ein
Anderer lustig ist und ladet ihn dazu ein, so läßt ers absagen,
denn lustig sein ist nicht philosophisch, nicht würdig, nicht gediegen.

Wenn der Deutsche lachen soll, so sieht er erst den Nach-
bar an, ob er sich dessen nicht schämen darf. Wer daran zwei-
felt, gehe ins Dresdner Hoftheater, wenn ein Lustspiel gegeben
wird, höchstens in einer Posse, die Viele beim Herausgehen
„dummes Zeug“ zu nennen belieben, das nächste Mal solche
aber doch wieder genießen, gleich jenem Trinker, der sich einen
Schnaps einschenken ließ, solchen stracks vertilgte, sich schüttelte
und ausrief: „Pfui Detbel, noch Senen!“

Wenn der Deutsche einen Wit hört, so schickt er erst sein
Zwerchfell zu seinem Gewissen, um die Bewilligung zu erhalten,
und wenn der Deutsche selbst einen Wit macht, so bittet er
gleich alle seine Schulzeugnisse um Vergebung, daß er sie be-
leidigt habe, er wills auch sein Lebtag nicht wieder thun.

Der Sauerampfer, ist das Herzblatt des Deutschen!
Lustigkeit ist gemein und Wit ist nicht übel, ja, aber man
muß ihn erst auftreten lassen, wenn der betreffende Gegenstand
schon durch Philosophie, Jus und Mathematik so ausgeklopft
worden ist, daß Wit auf ihn wirkt, wie Mofchus auf einen
Missethäter, der schon drei Tage lang gehängt hat.

Wenn in Frankreich und England ein Redner in seiner
Sache einen Wit anbringt, so hat er gewonnen. Wenn in
Deutschland Jemand für seine Sache einen witzigen Gedanken
anbringt, er mag noch so gerecht sein, so schreit der Deutsche:
„Der ist witzig! Ein Wit! Das gilt nicht!“

Einen Prügel als Redefigur, eine Schmähung, einmal so
recht „abgetoffelt“, das läßt sich der Deutsche in einer Po-
lemik gefallen; aber eine geistreiche Wendung, einen blendenden
Wit, einen glänzenden Einfall, den verdaut er nicht, das ist
nach seiner Ansicht dem Gegenstande nicht angemessen.

Beweis hiervon dürfte mitunter Dresden liefern. Als
wir nämlich danach trachteten, die Referate über stattgefundenen
öffentliche Gerichtsverhandlungen nicht wie anderwärts im trok-
lenen Actenstyl oder als handwurmartiges Protocoll zu geben,
als der oft in der ganzen Situation liegende Humor hineinge-
webt wurde, wo er an der Stelle war, da rümpften Viele
die Nase und schrieen über Neuerung, so Etwas gehöre nicht
hierher. Nun erst in unserm „Briefkasten“. Jrgend ein harm-
loser Wit auf eine einfällige Anfrage oder dergleichen, zieht
sicherlich drei bis vier anonyme blaueäuerliche Stadtpostbriefe
hinter sich her. Ja, ein Beamter, der ganz ungenannt einmal
eine kleine humoristische Bemerkung erhalten, schrieb ungeschweht
mit Nennung seines Namens und der Hausnummer: „Wit
verbit ich mir, den können wir Dresdener nicht
vertragen!“